

vollendete, kultivierte Essays, in denen Menschen aus ästhetischen Gestalterlebnis und Zeiten aus ihrer Daseins- und Wirkungsform charakterisiert werden. Aber alles Das hätte ihn, den George als den Dichter des „farbenfrohen Untergangs“ verbannte, nicht in die Weite wirken lassen, hätte Reinhardt ihm nicht Triumfe auf dem Teater verschafft und Richard Strauß des Dichters Worte nicht mit seiner Musik überschwemmt und so erst zum Hören gebracht.

G. BERG

KARL HENKEL

starb am 30. Juli 1929. Er gehörte zu den „Jungberlinern“ der achtziger Jahre, zu dem Kreis um die Brüder Hart, um Wilhelm Arent und Hermann Conradi, die die sozialpolitischen Folgen der Gründerzeit aus dem Welt-Traum konventioneller Reim-Poesie zu zeitnäherem Bewußtsein weckte. Der Politik zugewandt, folgten sie, beseelt von dem gleichen Aktionswillen, inhaltlich dem Beispiel des „Jungen Deutschland“. In künstlerisch-formaler Unklarheit befangen, waren sie dennoch abhängig von klassischen Vorbildern. An diesem Zwiespalt versagten sie, auch Karl Henkell. Unklar vor der Wahl zwischen subjektiver Bekenntnisdichtung und politischer Zweckdichtung entschieden sie sich für ein Ich, das losgelöst von der Zeit wachsender Zahlen und sprechender Statistiken sein sollte. Mit der Bühne, die in jenen Jahren schon Diskussionspodium und Tribunal hätte werden können, resignierten sie in der Mystifizierung des „Menschen“, in der Abstrahierung der Materie. Ihre geschichtliche Aufgabe war für sie erfüllt, ehe sie noch präzise gestellt war.

TUCHOLSKYS BILDERBUCH

Es heißt „Deutschland, Deutschland über alles“. Es erschien im Neuen Deutschen Verlag und ist ein ebenso kostbares wie geistreiches, ein ebenso nachdenkliches wie nützliches Werk. Der vielseitigste, stilvollste, witzigste Publizist unserer Tage bietet uns hier ein Buch der Bilder an, der fotografierten und geschriebenen Ansichten von Dem, was für den deutschen Zustand und für den deutschen Bürger von heute typisch ist. Wir kennen Vieles davon, wir lesen es (samt vielem Neuen) wieder, und aus hundert knappen, aufrüttelnden, spottenden und feststellenden Einzelheiten ist eine Einheit aus Einsicht, Klarheit und unverwechselbarer Diktion geworden.

Es ist eine soziale Satire großen Stils, eine politische Attacke, die mit Geschicklichkeit und Energie geführt ist, ein Buch der Typen, der Tatsachen und der Seelensäuberung. Und vor Allem könnte und sollte es ein Lehrbuch sein. Und ist es auch.

Weil es den Schriftsteller lehrt: daß es gleichermaßen wichtig ist, was er schreibt und wie er schreibt. Weil es den Bürger lehrt: wie er aussieht. Weil es den Arbeiter lehrt: wie man mit ihm umgeht. Weil es die Republik lehrt: was ihr fehlt. Weil es den Deutschen lehrt: wie er schreiben, lesen, leben und sein könnte, wenn er . . . nicht: wenn er wollte. So ein Buch ist Das (würde Tucholsky hinzufügen).

Da steht Etwas von den deutschen Richtern drin, als von einer besonderen, nicht mehr menschlichen, nicht mehr heutigen, nicht mehr möglichen und doch empfindlich existierenden Menschengattung — Das ist so richtig und schlagend und endgültig gesagt, daß man es abschreiben sollte, statt davon zu erzählen. Und was sonst über Justiz gesagt wird („Ich bin ein Mörder“ und „Eine leere Zelle“ heißen die Überschriften) — Das hat es seit Sling nicht mehr gegeben. Und dann sind da: diese Bürger- und Kleinbürgersatiren vom Herrn Wendriner bis zum Mann mit dem „Jeheer“ und die spottend-starken Schilderungen, die Durchleuchtungen des Betriebs von der Verkehrsregelung bis zum Kriegerverein, vom Teater bis zum Parlamentarismus, die